

Die Pestilenz in Mandach

Autor(en): **Wild, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **41 (1931)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Pestilenz in Mandach.

Im Lexikon von J. J. Leu, Band XI und XII, gedruckt 1766, findet sich pag. 475 über Mandach unter anderem die Notiz:

„Dieses Dorf ist am Ostertag 1518 völlig abgebrannt und hat in den Jahren 1593 und 1668 viel Volk an der Pestilenz verloren.“

Den Beweis für das Letztere erbringt das älteste Kirchenbuch der Gemeinde Mandach: „Ehe-Einsegnungs- und Tauff-Rodel samt Verzeichnis der Abgestorbenen von anno 1578 bis anno 1635.“ Man sieht daraus, daß die Pest von Ende 1593 bis Ende 1595 in der Gemeinde gewütet und noch anfangs 1597 einzelne Opfer gefordert hat, während das Jahr 1596 überhaupt nur einen einzigen Todesfall, „ein alte mutter“, aufweist, wodurch natürlich nicht ausgeschlossen ist, daß die Krankheit in einer mildern Form auch in diesem Jahre aufgetreten ist. Die Gemeinde war also über drei Jahre von der Pestilenz heimgesucht.

Vor Weihnachten 1593 steht im Rodel die Ueberschrift: An der pestilenz gestorben. Und dann heißt es zwischen Tauf- und Hochzeitsdaten immer wieder: an der büel gestorben —; item mer an der büel gestorben —. Desters fallen mehrere Beerdigungen auf einen Tag. Im ganzen sind von Mandach und Hottwil 35 Todesopfer verzeichnet, 14 Erwachsene und 21 Kinder.

Schon gleich die erste Eintragung ist erschütternd: „Am hl. Weinachtstag diß 93. iars ist mit tod abgangen zu Got es Gnaden brüfft Elsi Meier, genant Blum, ein dienstmagt, schwanger und nähig, mit zweien büelen angstoffen, daß jung und alts bi einandren bliben.“ Einzelne Familien werden besonders schwer heimgesucht und verlieren rasch nacheinander mehrere Glieder, so die Familie des Schuhmachers Friedly Vogt in Mandach. Am 27. Januar 1594 stirbt ihm ein 11jähriger „knab Hansli“, am 24. Februar seine Frau Elisabeth geb. Rudolf; gleichzeitig ein erwachsener Sohn Vicenz,

„daussen zu Wyl gestorben und vergraben, aber ynn unser religion allhie inn sin vatterland getaufft und usserzogen, biß grad uff die achttag, inn denen er letstlich hinusgangen, und daussen gestorben, und uffen silchhoff erstattet worden.“ Am 29. März verliert der schwergeprüfte Gatte und Vater auch noch den 14jährigen Sohn Steffan und „ein meitli Barbli genannt“, 8jährig.

Am 3. Februar 1594 stirbt in Mandach Hans Meier, genannt „der jung Blum“ (vielleicht ein Bruder jener Dienstmagd), erst seit 1588 verheiratet mit Barbel Thülly von Böttstein, Vater von zwei Knaben Hans Fogli und Friedly, erst 5 und 3 Jahre alt; kurz darauf auch sein Bruder, der „zu Leibstadt am Dienst“ war.

Dem Ulrich Merki in Hottwil sterben im August 1594 ein Knabe und ein Mädchen und werden „an einem tag vergraben“. Ulrich, der Knecht des Untervogts Keller in Hottwil, verliert in einer Woche ein Kind und seine Frau. Und am 31. August werden ebenfalls von Hottwil eine Frau Berena Haus geb. Müller und 4 Kinder beerdigt. Am 15. September stirbt die Mutter eines dieser Kinder, Berena Haus geb. Obrist, „ein kind betteri“, da sie eben das Neugeborene getauft haben; mit ihr noch 2 ihrer Kinder, während dem Vater noch 2 Unmündige verbleiben und mutterlos werden.

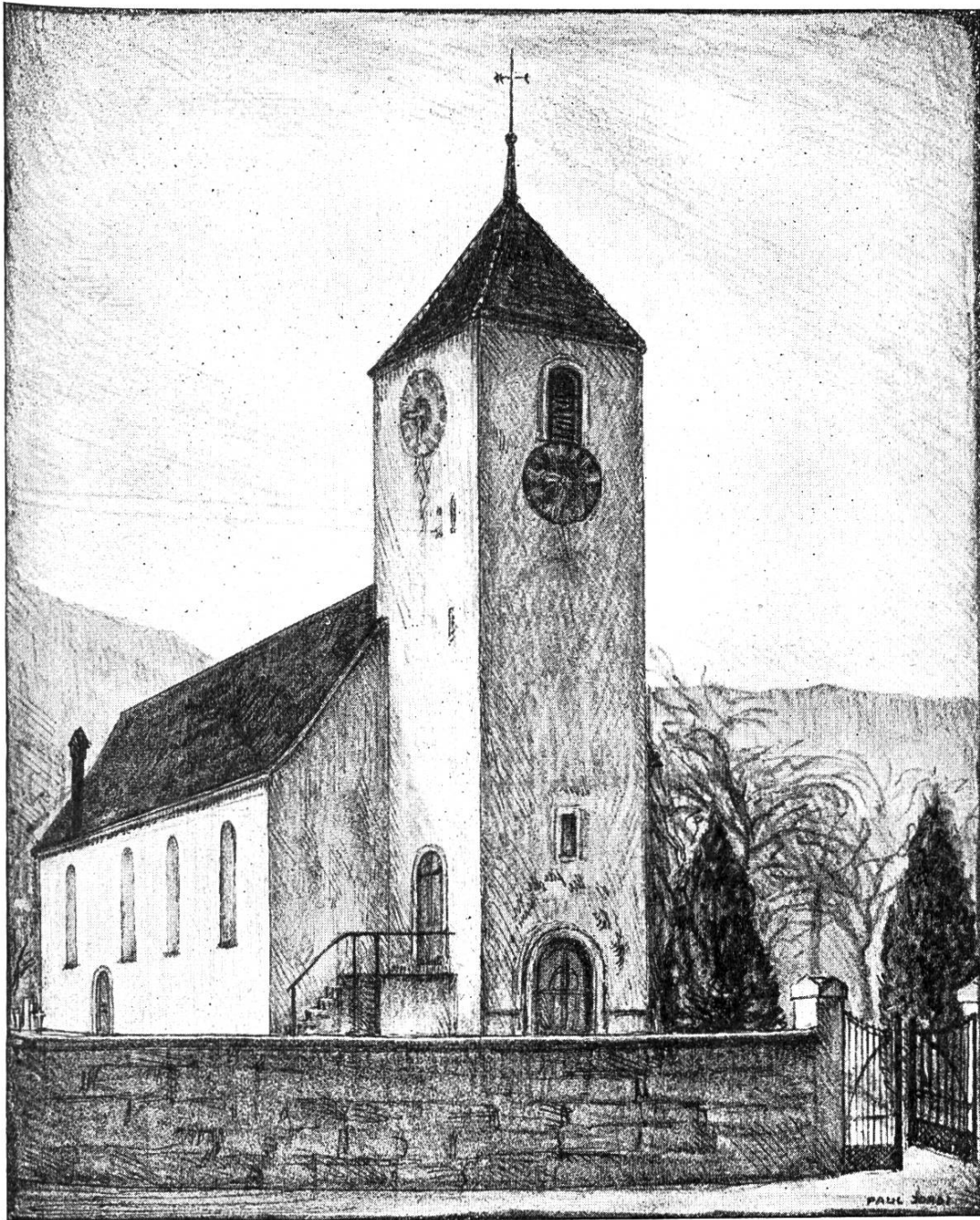
Im Januar 1595 wird „ein starker knab“ dahingerafft. Am 16. März „dagegen ist auch an der hül gestorben Berena Haus wilent Ulrich Merkins zu Hottwyl ehliche frauw, mit sampt einem kind“; 4 Kleine läßt sie zurück. Dann ruht der Würgengel genau 8 Monate. Am 16. November stirbt in Mandach Frau Anna Vogt geb. Suther „am Bühlenschwär im Hals“. Ihr Ehemann, Hans Vogt, „der Süß genant“, verheiratet sich im Februar des folgenden Jahres wieder. Die Krankheit bricht aber bei ihm nachträglich auch noch aus und bringt ihm am 1. Januar 1597 den Tod. Und das letzte Pestopfer ist seine 18jährige Tochter Barbly. —

In den Brugger Neujahrsblättern 1895, S. 47, ist verzeichnet, daß auch anno 1668 die Pest in Mandach schrecklich

gewütet habe. Für Mandach und Hottwil werden zusammen 200 Todesopfer angegeben. Im Mandacher Totenrodel sind um jene Zeit die Abgestorbenen mehrerer Jahrgänge überhaupt nicht aufgezeichnet. Eine Erklärung dafür gibt vielleicht die kurze Notiz, daß der Predikant (Pfarrer) Michael Wezel (ein Vorfahr des berühmten Baslers Jakob Burckhardt), von Brugg, wo er seit 1663 Helfer war, am 22. Juni 1668 nach Mandach „promoviert worden“ und schon bald, zwischen, dem 26. Juli und dem 14. August, an der Pest starb *dira, turbulenta et truculenta peste correptus* (von der grausigen, stürmischen und grimmigen Pest dahingerafft). —

Wohl haben auch wir schwere Epidemien miterlebt, zum Beispiel die Grippe, die ja viele Tausende getötet und andere Tausende zu unheilbar Kranken und Krüppeln gemacht hat. Die Pest aber, den „schwarzen Tod“, kennen wir glücklicherweise in der heutigen Zeit und in Europa nur noch vom Hörensagen. Damit wir einen Begriff bekommen, was unsere Vorfahren in Pestzeiten durchmachen mußten, möge hier eine Beschreibung der Symptome und des Verlaufes dieser furchtbaren, aus dem Orient stammenden Krankheit folgen:

„Sie ist eine Blutvergiftungskrankheit und kündigt sich an als eine völlige Zerrüttung der Lebenskraft durch eine mit heftigem Fieber verbundene große Schwäche, Niedergeschlagenheit und unsägliche Angst und Unruhe. Auf einen leichten Schauer folgt heftiges Kopfsweh an der Stirne, innerlich brennende, äußerlich bei starker Betastung beißende Hitze, Schwindel, Schlassucht oder gänzliche Schlaflosigkeit, Brustbeklemmung, zunehmende Uebelkeit, dann schleimiges, hernach schwarzes, galligtes, oft blutiges Erbrechen mit heftigem Würgen, Durchfall, Rücken- und Gliederschmerzen. Die Augen, zuerst glänzend, feucht, werden stier, trüb, in den Winkeln blutstreifig, das Gehör und die Zunge wird schwer; die Betäubung nimmt zu; stille Delirien, Zuckungen stellen sich ein; das Aussehen ist kläglich entstellt. Der Tod tritt meist schnell, in den ersten 24 Stunden ein. Hält die Natur des Kranken den ersten Sturm aus, so brechen, gewöhnlich am dritten Tag,



Die Kirche von Mandach

Zeichnung von Paul Jordi

die Pestbeulen oder Bubonen hervor, ein- oder mehrzählig, und die Pestblasen oder Karbunkeln an verschiedenen äußeren Theilen, später oft noch überdies das Brandschwär, auf Schultern, Schenkeln, Rücken, Hals und Weichen. Mit dem Erscheinen dieser Pestschwären und dem Weichen des Fiebers ist Hoffnung auf Genesung, wenn nämlich die Pestschwären nicht zurücksinken oder brandig werden, sondern aufbrechen und eitern. Ohne Pestbeulen genest niemand; aber auch, wenn sie gutartig sind, ist der Kranke vor 40 Tagen nicht außer Gefahr.“

(Aus: Biblisches Wörterbuch für das christl. Volk von H. Zeller, Pfr. in Döffingen, 1866.) —

Die alten Bücher überliefern uns auf ihren vergilbten Blättern nur einige Namen und Zahlen. Aber von welcher furchtbaren Zeiten reden sie zu uns! Welche Unsummen von Menschenweh und Krankheitsnot, von Angst und Todesqual, von Familienleid und Kinderelend schreit aus ihnen!

Die Kirche von Mandach

deren Bild wir zu den dunkeln Erinnerungen an die schweren Leidenszeiten des Dorfes bringen, geht in ihrer Tradition bis ins Jahr 1072 zurück, in welchem Jahr die Edlen von Wessenberg eine Kapelle nebst Pfründe gestiftet, die durch den Bischof von Basel, Burkard von Hasenburg, eingeweiht wurde. — Im Turm findet man am Bogen eines jetzt zugemauerten Eingangs die Jahreszahl 1733 eingegraben, die wohl auf bauliche Veränderungen im 18. Jahrhundert hinweist; ebenso auch die Gipsdecoration an der Decke der Kirche und der Innenseite des Nordportals.

Zwei Glocken hängen im Turm: Die kleinere, ältere, etwa 75 kg schwer, stammt noch aus der katholischen Zeit und trägt die Inschrift:

O rex gloriae veni nobis cum pace. - XV.C. XVIII. iar.
(1508)

Die größere, etwa 150 kg schwer, trägt die Namen des Obervogts von Schenkenberg: Herr Johann Käber, Burger

der Stadt Bern; des Untervogts und Kirchmeiers von Mandach: Ulrich Keller und Hans Jakob Geißmann; und den Reim:

Dies Jahr bin ich durchs Feuer geflossen,
Hans Jakob Stalder hat mich gossen
anno 1627 zu Brugg
dabei das Wappen dieser Stadt.

Die alte Uhr stammte wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert; sie war ohne Schrauben, nur mit Keilen zusammengesetzt. Die neue Uhr wurde erstellt am 26. November 1910 durch J. Mäder in Andelfingen (Zürich).

Das ist alles, was der Chronist bis heute über die Geschichte des schlichten, heimeligen Kirchleins von Mandach hat erfahren können.

K. Wild, Pfr.